

Du sollst dir ein Bildnis machen

KUNST Verbergen, um zu überhöhen: Kolumba zeigt eine Ausstellung zum Unsichtbaren

VON MICHAEL KOHLER

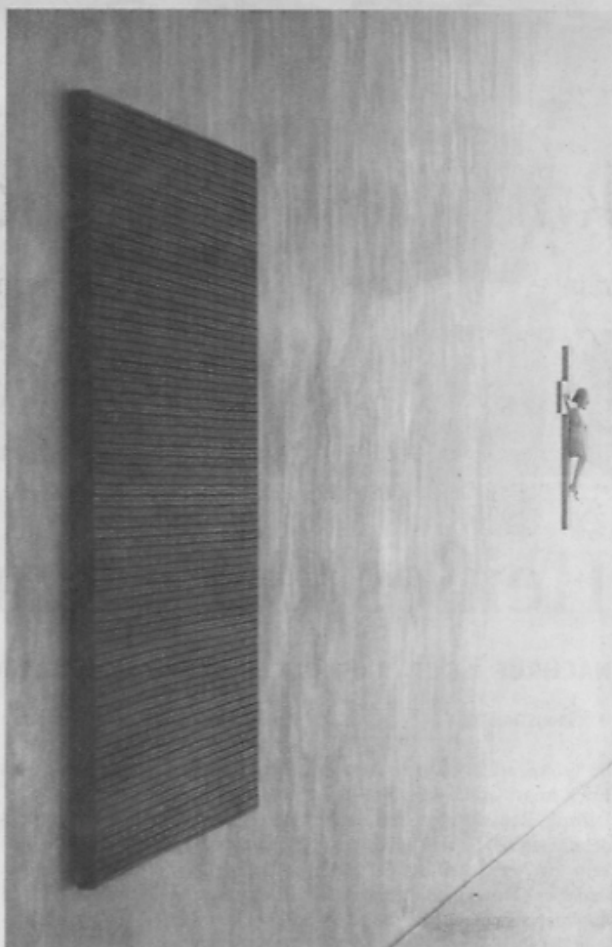
Die Diebe haben sich erst gar keine Mühe gegeben, ihre Schandtät zu verbergen. Sie scheinen vielmehr mit ihr zu prahlen. Im Foyer von Kolumba steht ein leerer Geldschrank, ausgemergelt wie Treibgut und seiner sämtlichen Schätze beraubt. Zunächst wundert man sich etwas darüber, dass ausgerechnet mit Felix Droeßes 1986 entstandener Skulptur „Sicherheitsschrank“ eine Ausstellung eröffnet wird, in deren Zentrum besonders kostbare Reliquienschränke aus dem Rheinland stehen. Aber dann kommt einem die Basilika des Eustorgius in Mailand in den Sinn, in der lange die mutmaßlichen Gebeine der Heiligen Drei Könige lagen. Auch dieser mittelalterliche Sicherheitsschrank wurde schließlich geknackt und sein Inhalt nirgendwo anders als in Köln zu Geld gemacht.

Im Juli 2014 jährt sich die Überführung der heiligen Gebeine zum 850. Mal, was für Kolumba, das Kunstmuseum des Erzbistums

„Eine reich verzierte Truhe sticht den Anblick morscher Knochen aus

Köln, natürlich kein Anlass ist, eine Kriminalgeschichte des rheinischen Katholizismus zu schreiben. Aber die wichtigste Quelle des eigenen Reichtums wollte man auch nicht einfach ignorieren. Und so schweift man in „zeigen verbergen verhüllen. Schrein“, der neuen Jahresausstellung von Kolumba, immer wieder in Gedanken zum Dreikönigsschrein im Kölner Dom. An diesem zeigt sich das Prinzip, den Blicken etwas zu verbergen, um es dadurch zu überhöhen, immer noch am schönsten. Um wie viel herrlicher bietet sich doch eine reich verzierte Goldtruhe dem Auge dar als die morschen Knochen der Verstorbenen.

Die Hülle eines Schreins signalisiert den besonderen Wert, dem wir seinem Inhalt beimessen. Das lässt sich leicht auch auf profane Gegenstände übertragen: Beginnend beim Kolumba-Museumbau, der die alte Kapelle und mit ihr die Madonna in den Trümmern erfasst, über liebevoll verzierte Schmuck- und Archivtruhen aus bürgerlichen Haushalten bis hin zu den Gehäusen von Gebrauchswa-



Ein abstraktes Gemälde der Malerin Max Cole neben einem Elfenbeinkreuzifix aus dem 12. Jahrhundert.

BILD: CSABA PETER RAKOCZY

ren. In acht Vitrinen stellen die Kuratoren religiöse Gegenstände neben Schreibmaschinen, Kleinbildkameras oder Radioempfänger (sie stammen aus der Kolumba geschenkten Sammlung von Werner Schriefer), deren äußere Gestalt der in ihr verborgenen Technik etwas Besonderes, wenn nicht etwas Magisches verleihen soll.

Auch die aktuelle Kolumba-Jahresausstellung ist also wieder für überraschende Begegnungen von Religion und Kunst, Heiligem und Profanem gut. Allerdings spielt die Geheimniskrämerei um heilige Kisten im Christentum eine deutlich geringere Rolle als etwa im Islam. Neben der Kaaba in Mekka ist jeder Schrein ein offenes Buch, und auch der Science-Fiction-Mythos, den Arthur C. Clarke mit dem schwarzen Monolithen aus „2001“ entwarf, geht über die dem christlichen Glauben innewohnende Bedeutung von Reliquien hinaus.

fassbaren Gottes beruht. Auf diese Idee geht auch das lange heftig umkämpfte, aber schließlich weitgehend aufgehobene Bilderverbot zurück. Über kein gebrochenes Gebot sieht die katholische Kirche so großzügig hinweg wie über dieses: „Du sollst dir kein Gottesbild machen.“

Nun hat die religiöse Kunst mit der Jesus-Darstellung ein bekanntes Mittel gefunden, sich doch ein Gottesbild zu machen. Der Schöpfer selbst weist den Ausweg, indem er seinem Sohn menschliche Gestalt gab. Diese große Kunst, etwas Unsichtbares darzustellen, ohne es allzu sehr von dieser Welt erscheinen zu lassen – oder in einen Götzen zu verwandeln – kommt in der Jahresausstellung leider etwas zu kurz. Zwar hängt das eine oder andere Kreuzifix neben einem abstrakten Gemälde. Aber eine richtige Erzählung wird nicht daraus. Dabei hätte sich ein wunderbarer Anschluss an die Eucharistie-Aus-

„Über die Einhaltung des dritten Gebots wird großzügig hinweggesehen

stellung angeboten: Ein maßgebliches Argument gegen die mittelalterliche Ikonenmalerei bestand darin, dass man Gottes Sohn nur in der Wandlung des Abendmahls erkennen könne.

So fehlt den abstrakten Gemälden der Ausstellung ein ebenbürtiges Gegenüber. Eine „Große Meditation“ von Alexej von Jawlensky steht für die Zeit der klassischen Moderne, in der die Maler begannen, Geistiges darzustellen, indem sie alles Gegenständliche von ihren Leinwänden verbannten. Dieser Tradition folgen auch Raimund Girkes Papierarbeiten, auf denen der 2002 verstorbene Kölner Künstler die Welt in Moment ihres Verschwindens festzuhalten scheint, und Rudolf de Crignis, wenn er die Farbe seiner tiefblauen Gemälde beinahe wie den Geist über den Wassern schweben lässt. Eine schöne Entdeckung sind die extrem vereinfachten Bilder der amerikanischen Malerin Max Cole. Sie beschränkt sich auf die Unfarben Schwarz und Weiß und bei den Motiven auf simple Streifenmuster. Auch diese verhüllen etwas, das wir nicht sehen können. Wie ein Vorhang, hinter dem das Theater des Glaubens spielt.

Infos

„zeigen verhüllen verbergen. Schrein – Eine Ausstellung zur Ästhetik des Unsichtbaren“

Kolumba, Kunstmuseum des Erzbistums Köln, Kolumbastr. 4, Mi.-Mo. 12-17 Uhr, 15.9.2013-25.8.2014
www.kolumba.de

Insgesamt bleibt die neue Jahresausstellung nicht nur hinter den beiden letzten, ganz vorzüglichen Schauen zu Liturgie und Eucharistie, sondern auch hinter den eigenen Ansprüchen zurück. Diese werden im Untertitel recht ehrgeizig formuliert: „Eine Ausstellung zur Ästhetik des Unsichtbaren“. Mit diesem Thema findet man sich im Zentrum des christlichen Glaubens wieder, der ja auf der Vorstellung eines unsichtbaren, nicht